

Buchbesprechung

Matthias Wenke

ADHS: Diagnose statt Verständnis?

Wie eine Krankheit gemacht wird. Eine phänomenologische Kritik.

Brandes & Apsel, Frankfurt am Main 2006

149 Seiten, 14,90 Euro

Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie– dieses Diktum macht Matthias Wenke anschaulich, indem er, aufbauend auf einer fundierten und pointiert dargelegten Grundlage der Phänomenologie, einen erkenntnistheoretischen und vor allem erkenntniskritischen Blick auf die gegenwärtig den heilpädagogischen Diskurs dominierende Modediagnose ADHS wirft. Mühelos dekonstruiert der Verfasser dabei die »Krankheit als Kulturobjekt« und zeigt mit der »Erzeugung von Sonderräumen« die Konsequenzen des herrschenden Theoriediskurses für die betroffenen Kinder und Jugendlichen auf. Dabei werden Diagnosen sichtbar als Politik. Schlüssig und eloquent entfaltet Matthias Wenke in diesem Kontext die These, dass ADHS als Kunstprodukt bzw. als Kulturgegenstand verstanden werden muss. Unter dieser Perspektive wird bereits der interdisziplinäre Impetus der Studie deutlich. Der souveräne Gebrauch der Phänomenologie als Erkenntnistheorie ergänzt sich mit den Mitteln der Diskursanalyse, verbindet die Theorieangebote von Foucault um die Mikrostrukturen der Macht (die sich im vorliegenden Fall als Diskursmuster der Diagnose ADHS verbergen) zu erhellen mit den Basisannahmen über Struktur und Lebenswelt der Objektiven Hermeneutik nach Oevermann, um schließlich eine substantielle Kritik der Diagnose (als Mittel einer Biopolitik) vorzubringen, die der Welt eine spezifische Ordnung gibt. Die komplexen Grundlagen der Phänomenologie nach Husserl und die Erweiterung um die Leibkomponente nach Merleau-Ponty bilden die überaus inspirierende Theoriebasis der Studie. Klar und überzeugend werden die Aporien eines Biologismus in den Humanwissenschaften herausgearbeitet: Eine Naturwissenschaft kann prinzipiell keine Erkenntnistheorie sein, da ihre Kriterien von Erkenntnis und Nichterkenntnis von ihr bereits vorausgesetzt werden. In der Regel bleibt dies unerkannt und vor allem unhinterfragt. Das starke Plädoyer von Matthias Wenke lautet nun, dass normative Praxen (im Kontext ADHS) sowie die Diagnosen als »kulturelle Artefakte« bzw. »Krankheit als Kulturobjekt« einen die herrschende Ordnung reproduzierenden Vollzug bilden, der sich in Kausalitäten ergibt und schlichte Annahmen eines An-Sichs postuliert.

Gegenwärtig sehen wir diese Tendenz am stärksten in den Neurowissenschaften sowie der Gehirnforschung. Dieser Diskurs hat unmittelbare Auswirkungen nicht nur auf die Disziplin der Heil- und Sonderpädagogik, die sowieso seit langem zwischen einer Verortung in den Naturwissenschaften oder innerhalb der Menschenwissenschaft schwankt. Nun wird aus einer philosophisch fundierten Theorietradition klar, dass sie sich in einer kulturwissenschaftlichen Ausrichtung neu bewähren kann, wenn Krankheitskonstrukte wie ADHS als Kulturgegenstand gesehen werden können.

Aus Sicht der Phänomenologie ist der Mensch unteilbar und vor allem der Heil- und Sonderpädagogik wäre dringend angeraten, sich auf die Seite eines Für-Sich zu stellen und die phänomenologische Weltsicht als wirksames Mittel zu entdecken, sich entschieden gegen einen aggressiven und ubiquitären Biologismus sowie den immer stärker um sich greifenden Neo-Positivismus zu stemmen.

Damit verliert sie nicht den lebensweltlichen Boden unter den Füßen ihrer Klientel und kann der Gefahr entgehen, technisches Beherrschungswissen zu produzieren. Gelingen kann dies nur ausgehend von einem von allen naturalistischen Fehlschlüssen bereinigten phänomenologisch-hermeneutischen Verständnis, das die mannigfaltigen Formen der menschlichen Existenz als eine mögliche Ausdrucksgestalt des Zur-Welt-Seins begreift. Dass dieser Weg der einzig gangbare ist, wenn eine Humanwissenschaft sich auch länger als humane Wissenschaft verstehen will, das legt die Studie von Matthias Wenke überzeugend dar. »ADHS: Diagnose statt Verständnis?« ist ein sehr kluges und wichtiges Buch, das eine neue Perspektive auf das Thema ADHS wirft, weil es nicht nur ein wichtiges theoretisches Element dazu fügt, sondern vor allem die Folgen von ausschließenden Diagnosen unmissverständlich klar macht. Gegen diese Tendenz braucht es immer wieder gute Theorien.

Sven Sauter

© Verband Sonderpädagogik e.V.

Ohmstraße 14

97076 Würzburg